

*Bibelwissenschaft*

*Egger, W.: Nachfolge als Weg zum Leben. Chancen neuerer exegetischer Methoden dargelegt an Mk 10,17–31. (Österreichische Biblische Studien, Nr. 1.) Verlag Österreichisches Kath. Bibelwerk, Klosterneuburg 1977. Gr. 8°, – 319 S. – DM 42,–.*

Mit W. Eggers Habilitationsschrift stellt sich eine neue österreichische Reihe vor, die biblischen Studien gewidmet sein soll. Ihre Herausgeber sind W. Beilner, G. Braulik, N. Füglistner und J. Kremer. Sie will »Biblikern an österreichischen Instituten Gelegenheit geben zur Publikation« (Umschlag).

Band 1, erschienen im Fotosatz, bietet einen ansprechenden Auftakt der neuen Reihe.

Der Vf. erläutert in einer knappen Einleitung den Dreischritt seines Vorgehens:

In Kap. 1 (6–59) untersucht er die neueren Erzähltheorien auf ihre Brauchbarkeit für die Arbeit am NT. Dabei ist er sich bewußt, daß er für seine am ehesten als »strukturelle Analyse« zu bezeichnende Studie (1) nicht auf ein gesichertes linguistisches System zurückgreifen kann. Er versucht daher »ausgehend von Hinweisen und faktischen Arbeitsweisen der heutigen Textanalyse, Anregungen verschiedener Art aufzugreifen und zu methodischen Schritten auszubauen, die dem Phänomen des biblischen Textes gerecht werden« (S. 1f). Diese Verwendung der neueren Methoden solle jedoch »kritisch« erfolgen (2) und wolle nicht die historisch-kritische Methode ersetzen, sie vielmehr als »eine Art Kontrollinstrument« ergänzen (3).

In Kap. 2 (60–236) erläutert er dann »die Bedeutung und die Grenzen« der neueren exegetischen Methoden am Modellfall Mk 10, 17–31. »Ziel der Arbeit« ist es dabei, »der Erstellung einer spezifisch neutestamentlichen Erzähltheorie näherzukommen« (3), zu prüfen, »in welchem Verhältnis diese Methoden zur herkömmlichen historisch-kritischen Methode stehen« (4), und ihre Fruchtbarkeit zu testen.

In Kap. 3 (237–284) wird schließlich als »Ausschnitt aus der Wirkungsgeschichte« (4) die Bedeutung von Mk 10, 17–31 für Franz von Assisi herausgestellt als »Grundlage des Selbstverständnisses des Heiligen und der von ihm ausgelösten Bewegung« (5), der sich auch W. Egger als Kapuzinerpater und Professor für NT am Brixener Priesterseminar verpflichtet weiß.

Die entscheidenden Fragen an seine Arbeit stellt der Vf. selbst in einem kurzen Schlußteil (285–288), wenn er fragt: »Welchen Nutzen hat die Verwendung neuerer Methoden« bzw. bieten sich durch sie »bessere Möglichkeiten, den Sinn des Textes zu erfassen«? Und: »Wie verhalten sich die historisch-kritische Methode und die neuen Analyseverfahren zueinander?« (285). Da ein Text »ein vielschichtiges Gebilde« sei, erweise sich die Vielfalt der neueren Methoden »als Zugang zu den vielen Stimmen, mit denen ein Text spricht« und mache so »den vollen Sinn des Textes vernehmbar« (a.a.O.); sie erlaube, »die Logik des Textes genauer zu bestimmen« und lasse »die Perspektiven, unter denen der Leser den Text betrachtet« deutlicher hervortreten als die historisch-kritische Methode bisher (286). Während diese ihr Augenmerk mehr auf die historischen Hintergründe und die literarischen Spannungen lege, »lesen

neueren Methoden den Text unter Gesichtspunkten, die auf die Eigengesetzlichkeit literarisch-ästhetischer Gebilde und auf die (beabsichtigte und faktische) Rezeption durch den Leser achten« (288). Bei richtiger Anwendung müsse es also »nicht zum Konflikt der Methoden«, sondern könne es »zu einer fruchtbringenden Konvergenz der Methoden« kommen (a.a.O.). Nicht zuletzt »die Berücksichtigung der Wirkungsgeschichte« biete »einen Zugang zu sonst nicht erkennbaren Sinnschichten des Textes« (a.a.O.).

Hier könnte freilich sogleich die Kritik ansetzen; denn so gewiß es ist, daß die Rezeption von Mk 10,17–31 durch Franz von Assisi »wesentliche Züge der ursprünglichen Intention Jesu« trifft und dem Text seine »ursprüngliche Funktion« zurückgibt, nämlich »eine neue Lebensform zu bewirken« bzw. aus franziskanischer Sicht »eine charismatische Erneuerung« (vgl. 282–284), würde doch die generelle Einbeziehung der »Wirkungsgeschichte« ntl Texte ihre Interpretation häufig genug in die Irre führen (vgl. zum konkreten Beispiel Mk 10,17ff J. Gnilka, Das Evangelium nach Markus, EKK II/2, 89–91 und 94f).

Überprüft man insgesamt die Ergebnisse der Arbeit des Vf. an den ihr zugrundegelegten Absichten, so wird man ihm zunächst gerne zustimmen, daß es gegenwärtig solcher Versuche bedarf, die erproben helfen, »wie weit die in der außerbiblischen Literaturwissenschaft entwickelten Methoden für biblische Texte brauchbar sind« (2), und daß »deren Brauchbarkeit/Unbrauchbarkeit... nicht mit der einen oder anderen Arbeit erwiesen/abgetan« sein kann (2f). Auch wird man dem Vf. dankbar sein für seine klar gegliederte, auch bei schwierigen Materien um Verständlichkeit bemühte und formal vorbildlich gestaltete Darstellung. (Die einzelnen Schritte werden logisch aufgebaut, deutlich markiert und begründet. Noch das Literaturverzeichnis (287–319) ist hilfreich gegliedert entsprechend den drei Kapiteln der Arbeit in 1. Arbeiten zur linguistischen und strukturalen Textanalyse, 2. Arbeiten zu Mk 10,17–31 und 3. Arbeiten zur Wirkungsgeschichte des Textes bei Franz von Assisi. Unebenheiten fand ich nur 87 (ff) in den Abkürzungen Deut/Dtn/dtr, 123, 125 und 130 (fehlende Akzente etc.). 188, 194 und 198 (Schreibfehler: alle(s); 19f statt 29f; 4,12–12.34), 91 (Wechsel bei Kurztiteln u. ä.).

Dennoch bleibt der Gesamteindruck zwiespältig. Der Vf. ist zwar überzeugt, »daß eine Verbindung von modernen Verfahren der Textanalyse und historisch-kritischer Methode möglich und sogar notwendig ist« (51, vgl. dazu die Begründung 52–54), aber zum einen vermißt man die mit Hilfe der historisch-kritischen Methode gewonnenen

Ergebnisse sowie die Auseinandersetzung mit diesen wie mit dieser (darauf fallen nur gelegentliche Schlaglichter), und zum anderen enthalten die zusammenfassenden Kapitel 8 und 9 (Sinn des Textes/Bedeutung des Textes für den Leser von heute) nicht so viel Neues, daß man vom Nutzen der neueren Analysemethoden für ein besseres, vertieftes Textverständnis überzeugt würde.

So nimmt der Vf. nur sehr kurz (64) Stellung zum Kontext von Mk 10,17 ff, erörtert statt dessen die Verschränkung von Erzählsätzen und Redeteilen (67 f) sowie diverse Kohärenzfaktoren des Textes (68–73), um den Eindruck zu erwecken, daß wir es mit »einem kohärenten Text« zu tun haben, »dessen Elemente nicht mehr unabhängig voneinander interpretiert werden können« (73), ohne jeweils der Frage nach der mk Redaktion ausreichend nachzugehen. Hier steht beim Vf. wohl doch zu sehr der Lesevorgang als solcher im Vordergrund (vgl. das breit angelegte Auffinden der »Sinnlinien des Textes« (79–120). Diese Art des Verfahrens dürfte »für die Fragen des geistlichen Lebens und der kirchlichen Praxis« in der Tat effektiver sein als der historisch-kritische Zugang (79), aber daß sie deshalb schon sachgemäßer sei, dafür bleibt der Vf. den Beweis schuldig. Seine Hinweise auf die Ergebnisse der historisch-kritischen Analyse von Mk 10,17 ff sind allesamt seltensam pauschal (vgl. 80 Anm. 4, 118–120, v.a. 119: »die bisherige Forschung zeigt dies vielfach« – ohne jeden Beleg, 178 ff, wo wenigstens einige Belege zur Sprache kommen, v.a. 180–184). Auf diese Weise kann das Vorhaben des Vf. nicht recht gelingen, historisch-kritische Methode und neuere Analyseverfahren als wechselseitig sich ergänzend auszuweisen. Die historisch-kritische Methode und ihre Ergebnisse bleiben zu vage im Hintergrund (vgl. den Verweis auf die Kommentare und Monographien 209 und 209 Anm. 2), so daß vieles als neue Texterhellung erscheint, was in Wirklichkeit so neu nicht ist. Da der Vf. sich vom »Verdacht der Einheitlichkeit« bestimmen läßt (vgl. 184 ff), setzt er sich mit den literarkritischen Einwänden des historisch-kritischen Ansatzes gar nicht erst auseinander. Dementsprechend kommt aber auch die Bestimmung von Tradition und Redaktion zu kurz. Dagegen ist sein Versuch, den Sitz im Leben für Mk 10,17–31 in einer Gemeinde zu bestimmen, »in der es sesshafte und wandernde Anhänger Jesu« (»Wandercharismatiker«) gibt (104 ff; vgl. 119, 209 f), wobei der Text »durch die Erinnerung an den Beginn eine Erneuerung zu bewirken« suche (105), zumindest ansprechend und erwähnenswert, wenngleich auch hier die Scheidung von Tradition und Redaktion zu einem differenzierteren Urteil kommen müßte.

Von einer allgemeinen biblischen »Erzähltheorie« (vgl. 171) sind wir trotz des Beitrags des Vf. (vgl. die Abschnitte »Der Basis-Satz von Mk 10,17–31 und seine Abwandlungen« 121–136, »Die Sequenz ‚Nachfolge‘« 137–171 – in der der Vf. »ein elementares Erzählschema« vorliegen sieht – und »Die Aktanten« 172–177) noch weit entfernt. Dafür sind die modernen Analyseverfahren noch zu sehr an die Bibel herangetragen und zu wenig »an den ntl. Texten selbst erarbeitet« (171). Immerhin bedeutet die Arbeit des Vf. einen respektablen Versuch, diese Analyseverfahren auf ihre Verwendbarkeit und Fruchtbarkeit bei der Sinnerschließung des NT zu prüfen, um zu immer sachgemäßerem methodischen Schritten zu kommen.

*Josef Hainz, München*